

7. Sekundärliteratur

Geschichte der Trankebarschen Mission.

Fenger, Johannes Ferdinand

Grimma, 1845

Sechstes Kapitel. Uebersetzung des Neuen Testament in's Tamulische. - Buchdruckerei in Trankebar. - Die englischen, deutschen und dänischen Missionsfreunde. - Das Missions-Collegium wird gestiftet.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

welche zeigen, daß diese höchst achtbaren Missionäre ihre eigene Wirksamkeit nicht überschätzten, sondern von ihr in Ausdrücken redeten, die der wahrheitsliebende Geschichtsschreiber völlig unterschreiben kann: „An der gegenwärtigen Belehrung sagt er, kann man nicht erkennen, daß unsre Tage die gesegnete Zeit seien, in welcher der wahrhaftige Gott die Hülle der Heiden sammeln und sie zu seiner Gemeinschaft eingehen lassen will. Daß aber Gott diese unsere arme, unwürdige Arbeit zu einem kleinen Vorspiel von seiner Gnadenzeit gebraucht, macht einen kleinen Anfang und bereitet den Weg dazu, dies ist ohne Zweifel wahr. Wir Unwürdigen sind durch Gottes Gnade geringe Vorboten, bis der Herr sein Gnadenreich den Heiden ganz öffnen wird. Des lebendigen Gottes Zeugniß und Spur, welche sich in diesem Werk gezeigt hat, sagt offenbar aus, daß es Seine Hand begonnen, bis hieher erhalten und fortgesetzt hat.“

Was die Arbeit an den Katechumenen und den Christen sehr vermehrte, war der Umstand, daß dieselben nicht in einer, sondern in zwei Gemeinden versammelt wurden. Die Missionäre behaupteten, daß dieß eine Nothwendigkeit wäre. Es gibt zwar, sagten sie, ¹⁾ auf der ganzen Welt nur eine Gemeinde des Herrn, welche ist seine christliche Kirche; aber gleichwie es in dieser christlichen Kirche viele abgesonderte Gemeinden gibt, so ist es hier bei der Mission wegen der verschiedenen Sprache nöthig gewesen, den kleinen Haufen, den Gott in seiner Kirche berufen hat, in die Malabarische und Portugiesische Gemeinde zu theilen.

Sechstes Kapitel.

Uebersetzung des Neuen Testaments in's Tamulische. — Buchdruckerei in Trankebar. — Die englischen, deutschen und dänischen Missionsfreunde. — Das Missions-Collegium wird gestiftet.

Es ist schon oben, zuletzt im 3. Kapitel bemerkt, daß Ziegenbalg gegen den Schluß des Jahres 1708 anfang, das Neue Testament ins Tamulische zu übersetzen. Obgleich diese Arbeit durch sein Gefängniß unterbrochen wurde, ward es doch gleich nach seiner Freigebung wieder

1) S. B. II. Cont. XIII. S. 6.

fortgesetzt und in den folgenden Jahren die Uebersetzung eines Buches nach dem andern bis zum 31. März 1711 vollendet, wo Ziegenbalg sagen konnte, „nun sind sämtliche Bücher des Neuen Testaments übersetzt“ und „das ist hier in Indien ein Schatz, der alle andere indischen Schätze übertrifft.“ Er übersetzte aus dem griechischen Grundtexte, hatte aber verschiedene Uebersetzungen zur Hand, wie die lateinische, deutsche, dänische, portugiesische und holländische, ebenso einige Commentare, die er bei schwierigen Stellen nachschlagen konnte. Aber vor dem gelehrten Apparat, der Ziegenbalg bei seiner Arbeit als Uebersetzer zu Gebote stand, nennt ¹⁾ er selbst andere Hilfsmittel, die nicht gering angeschlagen werden dürfen:

1) Herzliches Gebet zu Gott; Ps. 119, 18. „Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesez.“

2) Des Herzens Gehorsam gegen das Wort, so daß die göttlichen Wahrheiten, die man übersetzen will, zuvor im Herzen selbst Wahrheit, Leben und Geist werden können. Joh. 7, 17: „So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“

3) Kenntniß von des heiligen Geistes Redebrauch und Sprachweise in der heiligen Schrift; 1 Kor. 14, 11: „So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutlich sein dem, der da redet; und der da redet, wird mir undeutlich sein.“

4) Fleißige Vergleichung mit andern erklärenden Schriftstellern. Dies nenne ich „geistliche Dinge mit geistlichen Worten dolmetschen.“ 1 Kor. 2, 13.

5) Sorgfältiges Nachhaben auf den Zusammenhang; 2 Petr. 1, 20: „Keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung.“

6) Gewissenhafte Rücksicht auf die Analogia fidei, so daß nichts gesetzt wird, was den aus der heiligen Schrift gründlich bewiesenen Glaubensartikeln zuwider ist. Röm. 12, 6.

Als die Uebersetzung fertig und sorgfältig revidirt war und nachdem man eine Druckerei mit Malabarischen Lettern in Trankebar erhalten hatte (über welche das Nöthige sogleich unten erzählt werden wird), schritt man zum Druck. Der erste Theil besaßte die Evangelien und Apostelgeschichte, in Trankebar 1714 in der Missions-Buchdruckerei gedruckt. Der andere Theil, welcher die übrigen Bücher umfaßte, mußte

1) H. B. I. S. 246 II. Cont. XIII. S. 110.

wegen Mangel an Papier, mit kleinern Lettern gedruckt werden, und wurde 1715 fertig.

Leichter gelangten die Missionäre zu einer Portugiesischen Uebersetzung des Neuen Testaments, denn eine solche war von einem gewissen römisch-katholischen Priester, Johann Ferreira d'Almeida, der in Batavia zu der evangelischen Kirche übertrat, ausgearbeitet. Seine Uebersetzung, welche der Holländischen genau folgt, war von den Holländern zwei Mal in Quart gedruckt worden, und als die Englischen Missionsfreunde, von denen zu reden wir im Verlaufe der Trankebarschen Missions-Geschichte so oft Gelegenheit erhalten werden, dies erfuhren, ließen sie dieselbe mit vielen Kosten zu Amsterdam in Octav drucken und sandten mehrere hundert gebundene Exemplare den Missionären nach Trankebar.

Auch von den Büchern des Alten Testaments fanden die Missionäre eine Portugiesische Uebersetzung vor. Ein holländischer Kaufmann in Paliacate ließ ihnen die fünf Bücher Moses in Portugiesischer Sprache, welche sie abschreiben ließen, und in einem Manuscript, das der Kirche in Nagapatnam gehörte, fand sich eine Portugiesische Uebersetzung von fast allen andern Büchern, welche abschreiben zu lassen die Missionäre ebenfalls die Erlaubniß erhielten. Wer der Verfasser dieser Uebersetzung gewesen, ist nicht bekannt; aber wahrscheinlich ist sie in Batavia verfaßt. Gründler ging dieselbe sorgfältig durch und bereitete sie zum Druck vor.

Als Ziegenbalg mit der Tamulischen Uebersetzung des Neuen Testaments fertig war, fing er mit den Büchern des Alten Testaments an, bei deren Uebersetzung er doch eine Art Vorarbeit hatte; denn er hatte bei den römischen Missionären auf einer Reise im Jahr 1711 ein sehr altes malabarisches Buch vorgefunden, worin sich die Geschichten des Alten Testaments in Frage und Antwort dargestellt befanden. Er erhielt die Erlaubniß, dasselbe abschreiben zu lassen unter der Bedingung, daß er ihnen eine Abschrift von seiner Uebersetzung des Neuen Testaments, die noch nicht gedruckt worden war, schicken sollte. Er ging nun dieses alte Buch durch, verbesserte es nach Sprache und Inhalt, reinigte es von dem papistischen Sauerteige, der sich hier und da fand, und gebrauchte es in der Gemeinde und Schule so lange, bis eine Uebersetzung von den Büchern des Alten Testaments zu Stande kommen konnte. Damit ging es nun freilich langsam; denn Ziegenbalgs Reise nach Europa und später sein Tod unterbrachen die Arbeit, so daß er nur bis zum Buche Ruth kam. Ziegenbalg hat in seiner Uebersetzung die gewöhnliche Kapitel-Eintheilung beibehalten; aber die

Herseintheilung, behauptete er, könnte nicht beibehalten werden ¹⁾, da die Sprache so verschieden wäre und dasjenige, was im Griechischen und Hebräischen zuerst, im Tamulischen oft zuletzt käme, wodurch die Verse nothwendig vermischet werden müßten. Im Uebrigen sagt er, daß Gottes Wort ebenso deutlich in diese, als in irgend eine Europäische Sprache übersezt werden könne, und daß er an der Bibelübersezung erst angefangen, als er recht fest in der Sprache geworden und sich einen deutlichen und fließenden Styl angeeignet habe. Ziegenbalgs Uebersetzung hielt auch in der folgenden Zeit die Probe, was sich 1740 und den folgenden Jahren auswies, als ein Sprachstreit zwischen den Missionären in Trankebar und denen in Cudalur ausbrach. Die Trankebarschen Missionäre, Pressier und Walther hatten nämlich Ziegenbalgs Uebersetzung zu revidiren unternommen, und zwar für's Erste den Evangelisten Matthäus, der 1739 herauskam, aber es lief übel damit ab. Ihre Arbeit wurde nicht blos von dem Missionär Geister in Cudalur angegriffen, sondern auch von dem sprachkundigen Benjamin Schulze, der Ziegenbalgs Fortsetzer in der Uebersetzung von den alttestamentlichen Büchern war. Dieser nennt ²⁾ den revidirten Matthäus eine mißlungene Arbeit. Weil der Katholik Bethi über die Sprache in den Trankebarschen Arbeiten gespottet hatte, hatte man es unternommen, sie zu verbessern und poetische Ausdrücke einzuflechten, die dem Volke durchaus unverständlich waren. Dagegen sagt Schulze über Ziegenbalgs Uebersetzung: „sie ist deutlich und klar, ist bisher von den Suttiras und Pareias u., von Hohen und Niedrigen verstanden, ja ist sogar von unparteiischen Braminen bewundert worden, die ihre Deutlichkeit gerühmt und hinzugefügt haben, daß sie es so gut zu machen nicht auf sich nehmen könnten.“ Schulze rathet deshalb, „die alte Uebersetzung von Ziegenbalg zu behalten und sich wenig um des Katholiken Spott zu kümmern, dem es wohl am liebsten gewesen wäre, wenn die Bibel ganz unverständlich geblieben sei; und die Missionäre könnten ebenso gut den Text vor der Gemeinde aus einer lateinischen oder deutschen Bibel, als aus einer Hochmalabarischen vorlesen, da das Volk diese Sprache nicht verstünde.“ Von diesem Streite war wirklich die Folge, daß die neue, revidirte Uebersetzung eingestellt wurde und daß das Missions-Collegium Befehl gab, die Ziegenbalg'sche auf's Neue aufzulegen. Daß seine Uebersetzung des Neuen Testaments so gut gelang,

1) Die Missionäre von 1730 sagen am Rande von Pastor Oldenburgs Exemplare S. 246, daß sich dies recht gut thun lasse.

2) Miss. Arch. für 1744. Nr. 38.

ist um so merkwürdiger, da er sie ohne Hilfe von Eingebornen vornahm. Bei der Uebersetzung selbst, sagt er in einem Briefe von 1708 ¹⁾, habe ich im Sinn ganz allein zu sein, und bloß einen Malabarischen Schreiber bei mir zu haben, dem ich alles in die Feder dictiren kann; denn ich bedarf keiner Hilfe von Andern, und wenn ich sie auch wünschte, könnte ich sie doch nicht erhalten. Weder unter den Christen noch unter den Malabaren gibt es einen Einzigen, der nur einen Satz richtig und ohne Fehler zu übersetzen verstünde. Unser Uebersetzer ist zwar in vielen europäischen Sprachen erfahren; hat mir aber doch mit Nichts Anderem helfen können, als damit, daß er mir die Bedeutung der Worte lehrte, womit er nun auch meinem lieben Collegen behilflich ist. Die grammattkalischen Regeln habe ich mir selbst durch fleißiges Lesen der Malabarischen Bücher lehren müssen.“ — Was übrigens Schulkes Angriff auf den revidirten Matthäus betrifft, so wurde er von den Frankbarschen Missionären mit einer scharfen Widerlegung erwidert ²⁾. Nur in einem Stücke gaben sie ihm Recht, nämlich in seinem Zeugniß von der Deutlichkeit der Uebersetzungen, die von Ziegenbalg und Gründler herrührten.

Aber gleichwie Grund vorhanden ist, die Schnelligkeit zu bewundern, womit eine so tüchtige Uebersetzung wie Ziegenbalgs tamulische vom Neuen Testament zu Stande kam, so ist es gewiß auch merkwürdig, daß den Missionären die Mittel, diese Uebersetzung gedruckt und ausgebreitet zu erhalten, so zeitig in die Hände gegeben wurden. Allein die Sache war die, daß die Missionsarbeit in Ostindien die Theilnahme der Christen in Dänemark, Deutschland und England erweckte, so daß, was man an der einen Stelle zur Förderung der Sache nicht bedachte, das machte man an andern Orten ausfindig. Die Engländer waren die Ersten, welche der Mission eine Buchdruckerei sendeten, und das gibt uns Veranlassung von den Englischen Missionsfreunden zu reden.

Da die Veröffentlichung der ersten Briefe der Missionäre in Deutschland ein so großes Aufsehen machte, dachte man daran, sie in England bekannt zu machen, und der deutsche Hosprediger des Prinzen Georg von Dänemark, A. W. Böhme, übersetzte sie ins Englische und gab sie im Jahr 1709 mit einer Vorrede und Zueignung an die große Gesellschaft de propaganda fide in partibus transmarinis heraus, welche er aufforderte sich der Mission in Frankbar anzunehmen. Obgleich Viele von den Mitgliedern der Gesellschaft und insonderheit der Präsident ders

1) H. B. I. S. 19. —

2) Miss. Arch., 1746, Nr. 1.

selben, Erzbischof von Canterbury, sich für die Sache interessirten und sich derselben anzunehmen versprachen, meinte man doch, daß die Gesellschaft dadurch, daß sie in die Ostindische Mission eingreife, über ihr Patent hinaus gehen würde, welches ihr Westindien als Arbeitsfeld anwies; aber desto eifriger nahm eine andere Gesellschaft die Aufforderung an, nämlich „die Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß“ ¹⁾, die für die Trankebarsche Mission so wichtig geworden ist und sie eine lange Reihe von Jahren mit Rath und That unterstützt hat. Einige Mitglieder dieser Gesellschaft versammelten sich die Woche über mehrere Male, um über die Mission unter den Malabaren zu berathschlagen, und was sie ermittelten, wurde dann der versammelten Gesellschaft vorgelegt. Ein kurzer Bericht von dem Hauptzweck der Mission wurde gedruckt und nicht bloß in London, sondern in ganz England umher, mit einer Aufforderung, milde Gaben einzusenden, verbreitet. Diese Aufforderung fand eine so günstige Aufnahme, daß die Gesellschaft nicht bloß, wie oben erwähnt ist, das Neue Testament in portugiesischer Sprache drucken lassen, sondern auch, da die Missionäre klagten, daß so viel Geld auf Abschreiben von Büchern verwendet werden müßte, der Mission eine Buchdruckerei mit lateinischen Buchstaben und dem ganzen nöthigen Druckapparat anschaffen konnte. Allein da es nichts nützen konnte, die Buchdruckerei zu übersenden, wenn in Trankebar Niemand war, der sie zu brauchen verstand, so nahm die Gesellschaft einen gottesfürchtigen Mann, Namens Jonas Finkle (der eine Zeitlang Lehrer an der deutschen Schule in London gewesen war) in ihre Dienste, ließ ihn schnell das Nothwendigste von der Buchdruckerkunst lernen, vermochte die Ostindische Compagnie, daß sie Buchdruckerei und Buchdrucker frachtfrei nach Ostindien beförderte, und sandte Beide im Frühjahr 1711 ab. Aber das Compagnie-Schiff, auf welchem sich Finkle befand, wurde in Brasilien von den Franzosen weggenommen; Finkle wurde geplündert und zum Kriegsgefangenen gemacht. Das Schiff wurde jedoch ausgelöst und erhielt am 1. October die Erlaubniß, seine Reise nach Ostindien fortzusetzen; aber Finkle fiel in ein hitziges Fieber und starb auf dem Wege nach dem Vorgebirge der

3) Society for promoting christian knowledge. Diese Gesellschaft hat einen Auszug aus ihren jährlichen Berichten und von ihrem Briefwechsel in einem starken Octavband London 1814 her angegeben. Hier wird S. 1. das Jahr 1709 als dasjenige genannt, in welchem die Gesellschaft zuerst in Verbindung mit der Ostindischen Mission trat. Dieses Buch gibt übrigens weit weniger Ausbeute für die frühere Geschichte der Trankebarschen Mission, als man erwarten sollte. Nicht einmal die eigene geschichtliche Darstellung der Gesellschaft von dem, was sich in Sachen der Ostindischen Mission in England zugetragen hat, findet sich darin, so daß ich die deutsche Uebersetzung von dieser Schrift, die sich in den S. B. I. Vorrede zur sechsten Continuation befindet, habe benutzen müssen.

guten Hoffnung. Was sich im Schiffsraume befand, war indessen der Plünderung der Franzosen entgangen, und so kam sowohl die Buchdruckerei, als die übersendeten Bücher und Papiere fast unbeschädigt nach Ostindien, im August 1712. Nun fügte es sich, daß unter den Soldaten der Compagnie, die in Trankebar lag, Einer war, der die Buchdruckerkunst gelernt hatte. Diesen bekamen die Missionäre frei, gaben ihm monatlichen Lohn und fingen an, Portugiesische Bücher zu setzen und zu drucken. Noch im Jahr 1712 kam eine Uebersetzung von Prof. Francke's fünf Fragen über die Heilsordnung mit einem A. B. C. heraus und 1713 druckte man den kleinen Katechismus, einen Auszug aus Spener's Katechismus, Passionsgeschichten, ein Gesangbuch und einen Brief über die Trankebarschen Schulanstalten ¹⁾.

Die Malabarische Buchdruckerei, welche der Portugiesischen bald nachfolgte, verdankte man den deutschen Missionsfreunden. In Halle wurden nicht bloß Gaben für die Mission aus ganz Deutschland eingesammelt, man bedachte auch auf andere Weise, was der Trankebarschen Mission frommen könnte. So glückte es dort den Leuten, welche mit der Tamulischen Sprache unbekannt waren und den Unterricht Sprachkundiger vermissten, Malabarische Lettern zu verfertigen, womit sie dann eilig eine Probe machten und sie darauf nach Trankebar sandten, wo außer Anderem der erste Theil des Neuen Testaments mit ihnen gedruckt worden ist. Diese Probe, also das Allererste, was mit Tamulischer Schrift gedruckt worden ist, ist das Apostolische Glaubensbekenntniß, was die Freunde in Halle, als sie die Buchdruckerei absandten, sogleich beilegen konnten mit der Aufforderung, daß die Missionäre ihnen nun bald zur Vergeltung das Neue Testament auf Tamulisch senden sollten ²⁾. Zugleich mit der Druckerei gingen drei Personen ab, Johann Berlin und Johann Gottlieb Adler mit seinem 14jährigen Bruder, die nach einer ungewöhnlich schnellen Reise ³⁾ in Ostindien ankamen. Da die Missionäre schon einen Buchdrucker hatten, so wurde Berlin bei der Portugiesischen Schule angewendet. Adler leistete in

1) Ein Verzeichniß von den in Trankebar gedruckten Portugiesischen und Tamulischen Büchern findet man in Walch's Neueste Religionsgeschichte Th. 5. Lemgo 1775. S. 168.

2) H. B. II. S. 115. Das Apostolische Glaubensbekenntniß auf Tamulisch, Lateinisch und Deutsch, wie es 1712 in Halle gedruckt wurde, findet sich in den H. B. gleich vor S. 149. Die Missionäre von 1730 haben in Pastor Oldenburg's Exemplar, einige, doch nicht viele Druckfehler im Tamulischen verbessert. Ich bemerke, daß im dritten Artikel die Kirche „die allgemeine“ genannt wird, als ein Beweis davon, daß es in der Lutherischen Kirche niemals allgemein gewesen ist, diesen Ausdruck mit Rücksicht auf die Papisten mit dem Ausdrücke „christliche“ zu vertauschen.

3) Berlin's Brief über die Reise f. H. B. I. S. 625.

einer Reihe von Jahren der Mission gute Dienste als Schriftgießer und Mechanikus; denn da die mitgeschickten Lettern ziemlich groß waren, beschäftigte er sich sogleich mit Verfertigung einer kleineren tamulischen Schrift, und weil es zu weitläufig und kostbar war, sich von Europa aus mit dem nöthigen Papier zu versehen, legte er eine Papiermühle in Porelar an, die jedoch später aufgegeben wurde.

Während man auf diese Weise in England und Deutschland wetteiferte, der Mission in Trankebar fortzuhelfen, war ihr Stifter, König Friedrich IV., keineswegs unthätig; vielmehr beeiferten sich der König und die ganze königliche Familie ihre Liebe zur Sache zu beweisen ¹⁾. Wie sich der König, der sich die Missionsberichte vorlesen ließ, beim Fortgang des Werks freute, so betrübte es ihn zu hören bald von dem heftigen Widerstand, bald von einer traurigen Uneinigkeit ²⁾, bald von der größten Beschuldigung gegen die Missionäre. Aber je mehr diese dagegen zu kämpfen hatten, desto eifriger nahm sich der König ihrer Sache an. Er äußerte sich mehrere Male zu ihrem Vortheil und erklärte, daß er sie in dem Amte schützen werde, in welches er sie eingesetzt habe. Um der Mission auch für eine fernere Zukunft die nöthigen Geldmittel zu sichern, bestimmte der König im Jahr 1711, daß der Ostindischen Mission jährlich 2000 Rthlr. in Kronen aus der Postkasse sollten angewiesen werden, theils um 4 Missionäre zu besolden, theils um die Schulen und andern Anstalten der Mission zu unterstützen. Diese Bestimmung wurde in die Fundation der Postkasse vom 19. Juli 1712 eingerückt, und es heißt über dieselbe in der Fundation §. 3. „Hierin soll bei Gottes Strafe keine Veränderung vorgenommen werden; sondern diese Donation soll als eine ewig währende Gabe und Alimentation für die Missionäre und Schuldienere angesehen und gehalten werden.“ Man weiß zwar, wie es gewöhnlich mit solchen ewig währenden Gaben geht; diese aber hat doch zum wenigsten bis dato gedauert, und zur Ehre von Friedrichs IV. Nachfolgern auf dem dänischen Throne sei es gesagt, daß sie wohl zugelegt haben zu seiner königlichen Gabe, nie aber davon weggenommen, auch nicht in den schwierigsten Zeiten, wo der Zeitgeist der Mission am meisten entgegen, und wo diese nicht mehr im Stande war, durch innere Kraft ihr altes Ansehen zu behaupten.

1) Hierüber kann man in einem Briefe an Francke in Halle, vom Mai 1714. von Chr. Wendt lesen, Hofmeister bei Prinz Carl und erstem Secretair beim Missions-Collegium, zuletzt Superintendenten in Sorau. Derselbe befindet sich in den H. B. I. Vorrede zur 7. Continuation.

2) Nämlich Böving's mit den andern Missionären.

Der Hosprediger Lütkenß erhielt die Nachricht von dieser Gabe auf seinem Sterbebette, und wurde dadurch mit der lebendigsten Freude erfüllt. „Nun will ich gern sterben,“ sagte er, „nachdem ich diese Freude erlebt habe. Gott segne den König.“ Es erging ein Königlichcs Rescript an die Direction der Ostindischen Compagnie, worin derselben aufgegeben wurde, dem Commandanten und dem Rathe in Trankebar zu erkennen zu geben, daß sie keinerlei Art Gewalt oder Härte gegen die Missionäre üben, sondern ihnen zur Förderung ihres Werks auf alle Weise Hilfe leisten sollten, bis die Streitigkeiten, die zwischen dem Commandanten und einigen der Missionäre vorgefallen waren, durch eine Königlische Resolution abgemacht werden könnten. Als die Malabarijsche Buchdruckerei hinüber gesendet wurde, gab der König Berlin und Adlern ein Protectorium in lateinischer Sprache mit und erteilte ein Paar Jahre später den Missionären die Erlaubniß, in Trankebar ohne Censur drucken lassen zu dürfen. Wie der König die Mission auch mit Geld unterstützte und sich durch unglückliche Ereignisse nicht ermüden ließ, sieht man am besten aus folgendem Königlichem Schreiben an die Missionäre:

Ehrrwürdige, Liebe, Getreue!

Aus Unserm allergnädigsten Schreiben, das Wir am 19. Januar d. J. an Euch abgesendet haben, und jetzt wieder mitfolgen lassen, werdet Ihr Unser allergnädigstes Wohlgefallen an Eurer Treue und Arbeit erfahren. Mit demselben gingen am 10. Februar auf dem Ostindienfahrer Dansborg 2000 Rthlr. ab, die Wir allergnädigst zu desto besserer Fortsetzung Eurer Gott wohlgefälligen Arbeit geschenkt haben, außer der aus Unserer Postkasse jährlich bestimmten Summe. Aber da das genannte Schiff Dansborg, unter Gottes Zulassung nicht weit von Skagen in Zylland in einem harten Sturme verunglückt ist, so haben Wir, damit Ihr durch diesen Unglücksfall nicht leiden sollet, für gut befunden, die vorige Gnade zu erneuern, so daß Ihr hiemit die vorhin geschenkten 2000 Rthlr. über England mit dem ersten Schiffe erhalten werdet; Wir werden auch Anstalt treffen, daß Ihr die aus der Postkasse bestimmten und versicherten Gelder, wenn nicht jetzt, so doch mit den bald, vielleicht im Mai, abgehenden Englischen Schiffen erhalten sollet. Da Wir inzwischen Eure an den seligen Dr. Lütkenß und Bischof Däsen gerichteten Briefe, besonders den vom 5. Januar 1712 gelesen haben, freuten Wir uns nicht wenig, daß Ihr Euch unter all' dem Widerstand, der, gegen Unsern allergnädigsten Willen und Absicht und zu Unserm größten Mißfallen, Euch begegnet ist, doch unbeweglich

und muthig gezeigt habt. Die Pest, der Krieg und andere Unruhen haben verhindert, daß Eure Wünsche um eine endliche Entscheidung der bis jetzt währenden Streitigkeiten nicht früher sind erfüllt worden. Aber Wir haben schon solche Ordre gegeben, geben auch jetzt dem Commandanten einen solchen Befehl, daß Wir nicht an dem schuldigen, allerunterthänigsten Gehorsam und Erfüllung zweifeln. Wir werden auch in Zukunft solche Veranstaltungen treffen, daß Ihr nicht weiter auf Hindernisse in Eurem Werk und Amt von Seiten Unserer Leute treffen sollet. Damit Ihr nun insonderheit nicht in dem Vortheile sollet behindert werden, den Ihr von der Malabarischen und Portugiesischen Buchdruckerei erwarten könnet, senden Wir Euch hiemit ein allergnädigstes Privilegium, das zu Eurer Absicht Nöthige ohne Censur drucken zu lassen, und haben das Vertrauen zu Euch, daß Ihr hierin eine solche Vorsicht gebrauchet werdet, daß sich Niemand mit Recht über Euch beschweren kann. Fahret nun muthig fort mit dem Werk Eures Amtes, fördert die Erlösung der Heiden, wozu Wir Euch beschicket haben, und wißet, daß Ihr dabei Unserer beständigen Gnade könnet versichert sein, und daß Ihr Eure gerechten Klagen frei vor Uns ausschütten könnet, da es Unser allergnädigstes Wohlgefallen ist, selbst bei aller Gelegenheit Eure allerunterthänigsten Berichte sowohl von dem Fortgang der Bekehrung, als von deren Aufenthalt und Hinderung entgegen zu nehmen und darnach Anstalten zu treffen. Wir bleiben Euch in allen Gnaden gewogen.

Kopenhagen, den 26. Februar 1714.

Friedrich R.

Auch der Kronprinz (nachher Christian VI.), dem die Missionäre den von ihnen herausgegebenen Malabarischen Briefwechsel zugeeignet hatten, sandte ihnen ein Schreiben zu, das also lautete:

Aus Eurem Schreiben vom 3. Januar 1713 und der an Uns gerichteten Zueignung des Malabarischen Briefwechsels, haben Wir mit Vergnügen ersehen, daß Ihr in Eurem löblichen Eifer beständig fortfahret und alle Sorgfalt anwendet, mit Wort und Schrift des Satans Reich zu zerstören und Christi Reich in vieler Menschen Seelen aufzurichten. Nun können wir Uns wohl vorstellen, finden auch in der obgenannten Zueignung einige Spur davon, daß es Euch bei Eurem christlichen Bestreben nicht an schwerem Kampfe und verschiedenem Widerstande mangelt, da der Feind des Menschengeschlechts bald das Eine, bald das Andere in den Weg legt, um den Lauf des Evangeliums unter den blinden Heiden zu hindern, so gut er kann, Euer Amt kraftlos zu machen. Aber Ihr wißet selbst genugsam, daß es allezeit des

bösen Geistes Weise gewesen ist, dem Guten entgegen zu stehen und die Ausbreitung des Reiches Christi zu hindern. Darum, widerführe Euch Solches nicht, so müßtet Ihr daran zweifeln, ob Eure Arbeit dem Herrn auch wohlgefällig sei. Ihr müßt so weit davon entfernt sein, Euch durch diesen Widerstand von Eurem Gott wohlgefälligen Vorhaben abschrecken zu lassen, daß Ihr vielmehr einen desto freundigeren Muth fasset, das begonnene Werk getrost fortzusetzen, besonders wenn Ihr bedenket, daß derjenige, dessen Ehre Ihr mit einem redlichen Herzen suchet, und der durch seinen Geist kräftig in Euch wirken will, daß Er weit mächtiger und stärker ist, als alle Eure Widersacher. Und nächst Gott könnet Ihr vom Könige, Unserm allernädigsten Herrn Vater, nachdrücklichen Schutz und wirkliche Hilfe erwarten, wenn Ihr hinfort, wie bisher, Euch nichts Anderes zu Herzen gehen laßt, als Gottes Ehre und ewige Wohlfart der verirreten Schaaf. Wir wollen auch nicht versäumen, so weit es bei uns steht, in Gnaden Eure Treue und mühsamen Geschäfte zu erkennen und nach bester Weise den Fortgang dieses so heilsamen Werks zu befördern. Der Herr gebe Euch den Geist der Weisheit, des Muthes, der Sanftmuth und Geduld, daß Ihr täglich vor Seinen und aller Menschen Augen wandelt, und durch Euern redlichen Eifer und unermüdlichen Fleiß seine Gemeinde merklich erweitern könnet. Im Uebrigen, gleichwie Wir aus der Zueignung und den daran geknüpften christlichen Wünschen von Eurer unterthänigen Treue und Ergebenheit genugsam überzeugt sind, so versichern Wir Euch hiemit, daß beide Theile Unser gnädigstes Wohlgefallen gefunden haben und bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Kopenhagen, den 26. Januar 1714.

Christian.

So lange Lütkens lebte, hatte er die Aufsicht über die Frankesbar'sche Mission ¹⁾; nach seinem Tode übertrug sie der König den Professoren Trellund und Rodberg, aber gegen den Schluß des J. 1714 errichtete er ein ordentliches Collegium für diese Angelegenheit, nämlich Collegium de cursu evangelii promovendo, gewöhnlich Missions-Collegium genannt, welches bei seiner Errichtung aus folgenden Mitgliedern bestand: Geheimrath J. G. v. Holsten (vielfähriger Präsident), Oberhofmeister der Königin W. M. v. Buseck, Prof. der Theol. Joh. Steenbuch, Stiftsprobst und Prof. Jakob Rodberg, und Hofmeister der Prinzen Chr. Wendt (Sekretair). Dieses

1) Der Bischof von Seeland wollte nichts damit zu thun haben. „Episcopo hafniensi Henrico Bornemann, id reneunte,“ sagt Pontoppidan in Gesta et vestigia Tom. I. p. 73,

Collegium erhielt seine Instruction vom Könige, die folgendermaßen schließt: „Das ist Unser allergnädigster Wille, den Wir allerunterthänigst befolgt haben wollen, so wie Ihr Euch getröstet, hier in der Zeit und dereinst in der Ewigkeit vor Uns und dem Richter und Herrn Unser Aller es zu erwarten. So verhaltet Euch denn als Gottes und Eures Königs redliche Diener, auf daß Unser Eifer und Fleiß nicht vergebens und Eure Arbeit nicht umsonst sei ¹⁾.“ Im Januar 1715 gab das neue Missions-Collegium einen Prospectus ²⁾ heraus und lud zur Theilnahme ein.

Diese hatte denn einen starken, man konnte fast sagen einen zu markirten königlichen Schutz, was der Aufmerksamkeit der Engländer nicht entging. Im Decbr. 1714 schrieb die englische Gesellschaft an die Missionäre in Trankebar ³⁾: „Uns scheint, lieben Brüder, daß Ihr bei Führung Eures Amts ein wenig zu viel Hoffnung auf Er. Majestät des Königs von Dänemark Hilfe, Gewalt und Befehl (was wir Euch sonst gern gönnen) setzet und die Gedanken nähret, daß alle Schwierigkeiten, die Euch bisher im Weg gestanden haben, bald weggeräumt und das angefangene Werk sicher von Händen gehen werde, wenn nur der König es schützen und helfen würde. Aber Ihr wißt doch, daß es bei der Ausbreitung des Evangeliums nicht auf menschliche Macht ankommt, sondern auf Gottes Geist, und daß der Herr allein Segen und Gedeihen gibt. Er ist mächtig genug, ein solches Werk zu befördern, nicht allein ohne menschliche Hilfe, sondern auch wenn der Menschen Macht ihm entgegen steht. Die christliche Religion hat allezeit unter Kreuz und Blut am besten geblühet und wird auch so allezeit am besten blühen. Richtet deshalb Eure Augen zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt, und laßet Eure Hilfe vom Herrn kommen, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, noch eine Stelle aus demselben Briefe anzuführen. „Wir zweifeln nicht daran, schreiben die englischen Freunde, daß Euer Werk durch die Buchdruckerei, über die Ihr nun zu verfügen habt, sehr gefördert und Euch erleichtert werden wird. Aber hütet Euch, daß Ihr nicht so in das Uebersezen und Drucken von Büchern hineingerathet, daß Euch die Zeit zu einem fleißigen Umgange mit den Heiden zu mangeln anfängt.“

1) Diese Instruction ist vom 10 Decbr. 1714; zwei folgende vom 19. April 1715 und 21. Juli 1727.

2) Findet sich abgedruckt in den *S. B. I.* vor S. 505.

3) *S. B. II.* S. 96.

Ein solcher Freundesrath muß gewiß ein Wort zur rechten Zeit genannt werden.

Siebentes Kapitel.

Plütschau reist nach Hause. — Ziegenbalgs Besuch in Europa und Zurückkunft nach Trankebar. — Die Neu-Jerusalemkirche wird erbaut. — Ziegenbalgs Rede bei ihrer Grundlegung.

Im Jahre 1711 reiste Plütschau nach Hause, um mündlich über den Fortgang des Werks Bericht abzustatten und die Beseitigung der Hindernisse zu bewirken, die die Wirksamkeit der Missionäre beständig hemmten, da sie, ungeachtet wiederholter Gesuche, den Streit mit dem Commandanten durch Königl. Resolution nicht abgethan erhalten konnten. Plütschau erhält von Ziegenbalg das beste Zeugniß. „Wir wandeln in einem Geiste, sagt er, ¹⁾ und sind in allen Stücken eines Sinnes, was uns in unserer Amtsführung nicht wenig erleichtert und fortgeholfen hat.“ Nach einigen Jahren treuer Arbeit in Trankebar sehnte er sich zurückzukehren, und es war vor seiner Abreise bestimmt, daß er nicht zurückkehren, sondern in Europa bleiben und dort die Sache der Mission fördern sollte, aber daß er daheim etwas zum Besten für Trankebar ausgerichtet habe, davon findet sich keine Spur. Er wurde Pastor in Beyenflieth im Holstein'schen.

Da die Missionäre in Trankebar nicht freie Hand hatten, beschäftigten sie sich in der Zeit, welche die Sorge für die Gemeinde ihnen übrig ließ, theils mit der Bibelübersetzung und andern christlichen Arbeiten, theils gingen sie auf Reisen, und Ziegenbalg war eben, als Plütschau nach Hause zurückkehrte, auf einer Reise nach Madras begriffen, die ihm fast das Leben gekostet hätte. Als er in Madras erfuhr, daß ein großes heidnisches Fest in Tirupodi, wo sich die Verehrer Vishnu's zu versammeln pflegten, gehalten werden sollte, beschloß er diesem Feste beizuwohnen und die Gelegenheit zu benutzen, um den Heiden das Wort Gottes zu verkündigen. Er reiste dann fünf Tage ins Land hinein und verkündigte unterwegs überall das Evangelium zum Wohlgefallen der Malabaren, aber zum großen Mißbehagen der Braminen. Da das Land überschwemmt war und er zumeist bar-

1) S. B. I. C. 9. 149.